

Unsicher am Rand – Zu einer Ausstellung von Daniel Roth

V8 Plattform für neue Kunst, Karlsruhe

Thomas Schlereth

Die Dinge stranden in der Einbildungskraft. Zuvor, als sie noch unbemerkt in ihren angestammten Gewässern trieben, vermochten sie es wohl, ihr Eigengewicht zu tragen. Nun kommen sie an den Stränden der Sichtfelder zum Liegen und die Frage ist, wie lange ihr Atem noch reicht. An fremder Luft ist es bald, ihr Leben fortzusetzen. Was nicht ohne Verluste vor sich geht. Ganz verloren geht offenbar das meiste, einiges wenigens bleibt, manches auch nur in Teilen. Aber das ist vielleicht auch schon viel.

Von Einbildung muss die Rede sein, weil unklar ist, wie sich Innen- und Außenwelt wirklich zueinander verhalten. Woher die Dinge genauer kommen, wie viele unterwegs auf der Strecke bleiben oder ganz andere Wege einschlagen und was es folglich nicht bis über die Ränder der beginnenden Erkenntlichkeit schafft – das alles bleibt hinter Fragezeichen verborgen oder wird – nun unter Vorzeichen der Einbildung – probenhalber sichtbar. Nicht nur Phantasterei: Die Einbildung testet mitunter aus, ob sich die Dinge nicht auch anders verhalten könnten. Nicht nur dienstbereit als Werkzeug, nicht nur kommunikationsfreudig als Zeichen, nicht nur vergebungswillig als Abfall.

Einen beachtlichen Fundus im Halbschatten stellt die Vergangenheit dar. Der Boden unter den Füßen wird bereits weich und feucht. Nicht wenigens gibt dem Sog nach und gleitet zurück in dunkle Unwägbarkeit, manches aber bleibt noch liegen, gezeichnet und wohl auch erschöpft von den Aufgaben und Zudringlichkeiten einstmaliger Gegenwart. Bevor das Verschwinden auch an ihnen ist, zieht eine findende Hand zurück ins Helle. Oder sie tastet und formt ab, zumindest für ein Fragment, das bleibt. Einige Haare, Fasern und Spuren können noch immer vertraut wirken, doch im Ganzen ergibt sich ein fremdes Gebilde. Zu bruchstückhaft für die Benutzung, zu gut erhalten für *memento mori*, zur sehr Ausstellungsobjekt fürs Ausrangieren.

Den Stränden der Sicht- und Fassbarkeit werden die Dinge also von beiderlei Seiten zugetragen. Aus der Dunkelheit des Außens wie aus der Taghelle dessen, was wahlweise Kultur oder Natur genannt wird. Hungrige Erwartungen an Land gelten vor allem neuen Zeichen und Werkzeugen. Im Gegenzug reichen die Müllberge schon bis weit ins Wasser zurück. Seltenen Fällen gleich begegnen in diesem Getriebe Dinge, die sich nicht in alldem erschöpfen. Entdeckt, ohne Zeichen oder Werkzeug sein zu müssen, oder abgestoßen, ohne bereits Entsorgungsgut zu sein. Für den Moment enthoben von den Lasten menschlicher Bedeutungsbedürftigkeit und scheinbar immun gegen die epidemische Nachhut des Satt-Habens. Im instabilen Zwischen von Anlanden und Ablegen erweisen sich die Dinge als größer, ganz unabhängig ihrer konkreten physischen Gestalt. Zu groß für den fortdauernden Unterhalt an Ort und Stelle, kommt ihr einstiges Eigengewicht zum Tragen. Vielleicht leiht die Einbildungskraft ihren Atem. Ob schwarzes Glas oder Justizpalast, Naturwuchs oder Künstlichkeit, Einzelwesen oder Zusammenhang – sie alle werden zu Namen, die erst weiter an Land ihre Bedeutungen erhalten. Dort gilt noch, „wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.“ (Gen 2,19) Umso kostbarer die Orte – unsicher am Rand –, an denen unklar sein darf, ob sich Worte und Dinge berühren.